

Ernst Herdi : 1890-1974

Autor(en): **Vögeli, Alfred**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **112 (1974)**

Heft 112

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Herdi

(1890–1974)

Am 5. Dezember 1974 ist in Bern, wohin er sich im Mai 1969 zurückgezogen hatte, Ernst Herdi kurz vor der Vollendung seines 84. Lebensjahres gestorben, nachdem er mehr als ein halbes Jahrhundert unter uns im Thurgau geweiht und gewirkt hatte.

Er stammte aus einem alten Aargauer Geschlecht mit dem Heimatschein von Holziken, wobei die Regel «nomen est omen» einmal gar nicht zutrifft. Seine unmittelbaren Vorfahren waren aber seit langem im Bernbiet wohnhaft. Unter ihnen gab es mehrere Pfarrer, die für den bernischen Kirchendienst «konsekriert» wurden und in ihren Gemeinden Tüchtiges leisteten.

Auch sein feingebildeter Vater war Pfarrer. Er fiel durch vornehme Zurückhaltung und hohe Sprachbegabung auf. Das hat sich zweifellos auf den Sohn weiter vererbt, der am 28. Dezember 1890 in Walperswil, im bernischen Seeland, geboren wurde und dort in der muntern Schar seiner Geschwister und Dorfkameraden heranwuchs. Hellhörig und helläugig alles beobachtend, was um ihn vorging, besuchte er die dortige Volksschule und durchlief darauf die Sekundarschule in Aarberg. Dann trat er ins Gymnasium Biel ein und schloß dort 1909 mit Auszeichnung seine Mittelschulzeit ab.

Der Vater hatte inzwischen Walperswil mit Ligerz vertauscht. Dort verlebte der Gymnasiast und spätere Student gegenüber der Petersinsel, von der ein Hauch des 18. Jahrhunderts herüberwehte, eine unvergeßlich schöne Zeit. In seinem Reisebericht über die Griechenlandfahrt von 1930, an der ich in seiner und Ernst Leisis freundlicher Gesellschaft als Maturand teilnehmen durfte, floß es ihm, dem Wortkargen, einfach in die Feder, als er die nächtliche Fahrt an der Küste von Kythera vorbei schilderte: «Es liegt Poesie darin, die Ellbogen aufs Bordgeländer zu stützen und nach den Lichtern auszuschaun, die einsam, bald ruhig strahlend, bald regelmäßig aufflackernd und wieder verglimmend, in die schwarze Nacht hinauszünden. Mich überkommt die Stimmung von dazumal, als ich Abend für Abend auf der Felsstufe des Rebberges hoch über dem Bielersee saß, wenn drunten die Schnellzüge mit hundert grellen Augen vorbeischossen, mein Sorgen um hundertmal hundert Belanglosigkeiten in alle Welt davontrugen und nur ein geheimnisvoll glückliches Staunen zurück-

ließen.» Und als wir uns an einem Sonntag auf dem Meer Athen näherten, ward ihm wirklich «sonntäglich» zumute: «Man sage, was man will, sobald dies Ereignis nahe rückt, beginnt eben doch das Herz im Leibe zu zappeln, trotz allen Vorsätzen, den hartgesottene Realisten zu spielen und Empfindsamkeiten daheim zu lassen. Ganz früh, wie Helios sein strahlendes Gespann aus dem Ozean emporlenkt, kreuzen wir vor Kap Sunion und staunen an die schlanken Schäfte des Poseidontempels hinauf, die sich, vom Morgenlicht vergoldet, in die Bläue des Himmels recken. Der Geschwätzigste verstummt. Es ist Gottesdienst.»

Der Student wandte sich an der heimischen Universität in Bern den alten Sprachen zu und trieb auch Deutsch und Geschichte. Ohne daß er es suchte und wollte – Ehrgeiz und Strebertum waren ihm nie nacheifernswürdige Tugenden –, fiel er auf und wurde eines Tages mit der Haller-Medaille ausgezeichnet. Er erwarb sich den Fähigkeitsausweis für das höhere Lehramt in Griechisch, Latein und Deutsch und doktorierte 1916 «mit höchstem Lob».

In seiner Doktorarbeit über «Die Herstellung und Verwertung von Käse im griechisch-römischen Altertum» ist schon alles angelegt, was sich später in so reichem Maße entfalten durfte. Schon die Wahl des Themas zeigt den mit Land und Leuten des Bernbiets eng verbundenen Mann, den es wundert, wie «Die Käserei in der Vehfreude» im Altertum aussah, aber zugleich den «hartgesottene Realisten», dem alles «Abstrakte» – wie er mir ausgerechnet auf dem «Heiligen Weg» nach Eleusis gestand – «zu gasförmig» war! Unnötig, zu sagen, daß die wissenschaftliche Bearbeitung des Gegenstandes untadelig durchgeführt ist und zwischen Tatsachen und Vermutungen scharf geschieden wird; aber auffallend ist schon hier die beglückende Art der Darbietung, die nicht im Panzer toter Gelehrsamkeit auftritt, sondern leichtfüßig und durchsichtig, klar und verständlich einhergeht, ohne oberflächlich zu sein. Überall werden auch die Fortwirkungen aufgezeigt, die über Jahrtausende hin bis in die Gegenwart reichen, ob es sich nun um die Zubereitung und Verwertung des Käses selbst oder um die Geräte und das vielfältige Brauchtum handelt, das damit verbunden ist.

Man versteht von daher das schlichte Besitzzeichen, das sich Ernst Herdi in dieser Zeit für seine Bücher zugelegt hat: Sein Name steht zwischen einer Eule und einem Pflug, womit er sich zu «Natur» und «Geist» bekennt – beide in Wechselwirkung und keines ohne das andere!

Nach kurzen Stellvertretungen in bernischen Schulstuben und ausgedehntem Militärdienst als Oberleutnant der Infanterie wurde er im Schuljahr 1916/17 als Lehrer für Griechisch, Latein, Alte Geschichte und Hebräisch an unsere Kantonsschule berufen – mit Antritt auf den Frühling 1918. Sein Lateinprofessor, Otto Schultheß, der früher an ihr gewirkt hatte, mag ihm den Weg in die Ostschweiz geebnet haben.

Er trat in die Nachfolge von Josef Büchi, von dessen urwüchsiger Art die nun älteste Generation noch köstliche Geschichten zu erzählen weiß. Hebräisch war für ihn neu. Er erlernte die Lingua sacra mit Büchis Hilfe, der sie bis dahin gelehrt hatte, und in lebhaftem Austausch mit dem Berner Alttestamentler Karl Marti – nicht ohne Ausblick in die Welt der andern orientalischen Sprachen.

Bald gab er auch den «Nicht-Griechen» der vierten Klasse «Deutsch-Ersatz», wie man die Lektüre übersetzter griechischer Texte, besonders Homers Odyssee, nannte, und führte die obersten «Nur-Lateiner» in die «Alttertumskunde» ein, in der die «Münzkunde», welcher er leidenschaftlich oblag, ein besonders anziehendes Kapitel bildete.

An Büchis Urwüchsigkeit reichte Herdi gleichsam «kongenial» heran. Ich hatte bei ihm in den ersten zwei Klassen des Gymnasiums «Alte Geschichte», in den mittleren Griechisch und in den obersten Hebräisch. Vor uns stand ein begnadeter Lehrer und Erzieher. So unreif wir waren, das spürten wir doch in wachsendem Maße: Da war ein ganzer Mensch, eine geprägte, eigen geartete Gestalt, kein blasser «Intellektueller», der im Dünkel der Allwissenheit nur noch blinzelt und seine Augen vor den Höhen und Tiefen des Lebens gewaltsam verschließt.

Alles wurde durch ihn lebendig, nichts war verstaubt. Der sprachliche Unterricht und die eindringende Lesung der verschiedensten Texte war für uns zwei Schüler ein reines Fest des Geistes und des Lebens. Gewiß, nicht ohne vorausgehende Mühe! Nie hätten wir es gewagt, schlecht vorbereitet zu erscheinen. Die Selbstzucht des Lehrers erzog auch uns zu ernster Arbeit.

Sein erzieherischer Einfluß war gerade darum so tief und nachhaltig, weil er gleichsam nebenher ging und im Gewebe des Unterrichts einen bunten, wirkungsvollen Einschlag ausmachte. Er suchte bald mit saftig-unzimperlichen Redensarten, bald mit beißendem Spott, bald mit träfem Witz und zuletzt doch immer wieder mit versöhnendem Humor das Beste aus uns herauszuholen und uns zu eigenständigen Menschen heranzubilden. Am stärksten beeindruckte uns, wie er auch an sich selbst arbeitete. «Daß im eigenen Innern Gestrüpp wächst, das man lichten und durch das man saubere Pfade hauen soll», hat er später beim Schuljubiläum öffentlich ausgesprochen.

Sein Humor ließ uns auch etwas ahnen von seiner inneren Welt, die er sonst scheu verbarg und vor jedem täppischen Zugriff durch barsche Abfertigung schützte wie der Igel seine Weichteile durch die Stacheln.

Höchste Achtung empfanden wir auch vor seiner sittlichen Grundhaltung, und die Art, wie er das Feld der «Eigenständigkeit» gegen das andere der «Gemeinnützigkeit» abgrenzte und zugleich mit ihm verband, leuchtete uns unmittelbar ein. In seiner Maturitätsrede von 1961 stellte er mit Besorgnis den «geradezu krassen Rückgang der Dienstfertigkeit» fest, «derjenigen Hilfsbereitschaft, meine ich, die echter Freude am Helfen entspringt und die linke

Hand, die zur Entgegennahme des Frankens bereit wäre, überhaupt nicht wissen läßt, was die rechte tut».

Nicht zuletzt beeindruckte uns auch, wie er sein Tagewerk weise zwischen «Stift» und «Hacke» aufteilte und gesellig beschloß.

Ernsthafte Fragen durften wir immer stellen, selbst gegen entschiedene Einwände hatte er nichts, wenn er sah, daß sie aus einem redlichen, etwa auch verletzten Herzen kamen. Er wies uns nicht einfach ab, wie es andere Lehrer taten, nein, er ging auf uns ein und durchdachte für uns oft eine Sache ganz neu, zögerte auch nicht, uns recht zu geben, wenn wir im Recht waren.

Wir erfuhren auch seine seltene Freigebigkeit. Hatte er auf seinem Bücherbrett keinen Platz mehr, räumte er einfach einen Teil weg und verschenkte kostbare Dinge an unsern Bildungs- und Lesehunger.

Bei all diesen Eigenschaften des Lehrers und Erziehers Ernst Herdi verwundert es nicht, daß er im Lehrerkonvent aufrückte, obwohl ihm jede «Karrierehascherei» fremd war. Er amtierte von 1928 bis 1938 als Schriftführer und von 1942 bis 1944 als Konrektor, bis ihn 1944 die Regierung zum Rektor wählte und damit für zehn Jahre an die Spitze der Schule stellte. In diese Amtszeit fiel das Jubiläum des hundertjährigen Bestandes der Schule Ende September 1953, Herdi hielt in seiner Ansprache einen «besinnlichen Marschhalt» und legte unmißverständlich dar, was er als Aufgabe des Lehrers und als Ziel der Schule für gültig erachtete. «Für den Lehrer gibt es eigentlich nichts Interessanteres, als sich im Umgang mit den Schülern den verschiedenen Reifegraden anzupassen, jede noch so unbequeme Stufe der Unfertigkeit nicht zu belächeln, sondern ganz ernst zu nehmen und die ihr angemessene Form der Auseinandersetzung zu wählen.» Ziel soll sein und bleiben: «Die allseitig tüchtige, eigen geartete, klar ausgewogene Einzelpersönlichkeit, die nicht in die Masse untertaucht, wohl aber an verantwortungsvollem Platz in Reih und Glied tritt ...»

Nicht zu verwundern ist es auch, daß Ernst Herdi die Neubearbeitung von Wilhelm Oechsli's Schulbuch «Bilder aus der Weltgeschichte» im ersten Band «Urzeit und Altertum» übertragen wurde. Sie erschien erstmals 1928 und kam zum letztenmal in elfter Auflage 1945 heraus – mit zahlreichen Ergänzungen in den Literaturangaben, die zeigen, daß er mit seinem engsten Fachgebiet Schritt hielt.

Da es zur wesentlichen Aufgabe des Altsprachlers gehört, sich um eine Übersetzung in gutes Deutsch zu bemühen, erwuchs aus seiner täglichen Arbeit das kostbare Büchlein «Das tägliche Fremdwort in deutscher Erklärung», das 1922, im gleichen Jahr des Erscheinens, seine zweite Auflage erlebte. Hier ist bis heute auf knappstem Raume eine wahre Fundgrube geboten. Die Fremdwörter sind nach «Sprachursprung» und «Sprachverwendung» untersucht und in ein klares Deutsch übersetzt.

Die Sorge um «Muttersprache, Mutterlaut», wie er uns etwa zurief, hat ihn

nie losgelassen. In der Zeitschrift des Deutschschweizerischen Sprachvereins, dem «Sprachspiegel», hat er von Zeit zu Zeit trübe Aufsätze erscheinen lassen; vom «Schweizerischen Wörterbuch» oder Idiotikon besprach er regelmäßig die neuen Hefte, und noch 1973 widmete er der «Thurgauer Zeitung» zu ihrem Jubiläum ein Körbchen «Stachelbeeren».

Der Historische Verein, dem er seit 1918 als Mitglied angehörte, wählte ihn 1923 in seinen Vorstand, in dem er bis 1949 verblieb und dem er von 1924 bis 1937 als Quästor diente. Wenn Ernst Leisi einmal sagte, daß es in diesem Vorstand keine Sinekure gebe, so traf das damals besonders zu; denn die Aufgaben geschichtlicher Arbeit häuften sich.

Die nie ermüdende Dienstbereitschaft Ernst Herdis nahm Gustav Büeler gleich 1919 in Anspruch, um sich für seinen «Dasypodius» die schwierigen lateinischen Humanistenbriefe übersetzen zu lassen. Ernst Leisi fand seit 1925 für sein Urkundenbuch in Herdi den zuverlässigsten Mitleser, der sich auch öfters an der Herstellung der Personen- und Ortsverzeichnisse beteiligte und uns 1937 im V. Band das schöne Siegelregister schenkte. Diese Tätigkeit übte er bis 1967, bis zum Abschluß des VIII. und vorläufig letzten Bandes, umsichtig aus.

Dann begann 1926 bis 1934 seine Mitarbeit am «Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz» für thurgauische Gebiete und Geschlechter. Hier kam er so recht in unsere Vergangenheit hinein, die ihm in seltenem Umfang und Tiefgang vertraut wurde. Im Abschnitt «Thurgau» verfaßte er die Teile über «Ur- und Frühgeschichte» und «Wissenschaft und Literatur» und gab in einer Karte eine klare Übersicht der Gebietsveränderungen des Thurgaus. Diese Fähigkeit im Kartenzeichnen sollte er bis zur Meisterschaft entwickeln.

In den Jahren 1931 und 1932 arbeitete er am thurgauischen Teil von Propsts «Burgen und Schlössern der Schweiz» mit. Auch in der Kommission für unsere «Gemeindewappen» war er Mitglied. Nach dem Tode von Gustav Büeler übernahm er von 1940 bis 1945 die Betreuung der historischen Abteilung des Museums und steuerte in die erste Nummer der «Mitteilungen» den kurzweiligen Aufsatz über «Kachelweisheit» bei.

So wurde Ernst Herdi immer tiefer vertraut mit den Quellen und Darstellungen unserer Vergangenheit und war schließlich umfassend ausgerüstet, einem Auftrag der «Heimatvereinigung» nachzukommen und mit Unterstützung der Regierung, die ihm die Pflichtstundenzahl herabsetzte, seine «Geschichte des Thurgaus» zu schreiben, die mit wohl ausgewählten Bildern und prachtvollen Karten 1943 erschien und auf 388 Seiten den gewaltigen Stoff bändigte, gliederte und aufs lebendigste erzählte. Es ist «seine» Geschichte des Thurgaus; denn sie trägt bei aller gewissenhaften Auswertung der Quellen unverkennbar den Stempel seines Wesens, seiner Auffassung, seiner Sprache und nicht zuletzt seines unbestechlichen und besonnenen Urteils. Daß er bei dieser

strengen Arbeit immer wieder an die frische Luft kam, dafür sorgten sein Garten und noch mehr das Kommando über die Frauenfelder Ortswehr, in das er sich mit Otto Meyer-Schalch teilte, während er vom Aktivdienst befreit war.

Viel Spaß bereitete ihm 1957 die Abfassung der Schrift «Thurgauer Polizei einst und heute», mit der ihn die Regierung beauftragte. Für die Schuljugend schrieb er 1960 die reich bebilderte Gedenkschrift «Hie Thurgau – hie Eidgenossen».

Manches, was er in seiner Kantonsgeschichte nur andeuten konnte oder weglassen mußte, hat er in der Folge in kurzweiligen, aber immer wohl unterbauten Aufsätzen im «Thurgauer Jahrbuch» und in köstlichen Zeitungsartikeln bis zuletzt verarbeitet und veröffentlicht. Wir stellen sie, freilich nur in einer möglichst großen Auswahl, am Schluß zusammen.

Es fällt bei ihrer Durchsicht auf, wie sehr er seine Liebe nicht nur den «Köpfen», sondern auch den «Käuzen», «Rätselhaften» und «Abenteurern» zugewandt hat. Ihn lockte irgendwie das Abwegige, Abgründige, Komische – auch als eine Erscheinung, ja als ein Ausdruck des Brüchig-Menschlichen. Da blitzt immer wieder ein schalkhaftes Behagen auf, den Homo sapiens vom Sockel seiner Überheblichkeit herunterzuholen, aber auch ein befreiendes Verstehen seiner Fehlbarkeit. Er war eben glücklicherweise kein «Philister», noch weniger ein «Splitterrichter», sondern ein ganzer, voller Mensch. Vielleicht hat er auch aus diesem Grunde jahrelang das Protokoll der Frauenfelder Gesundheitskommission geführt, in dem er ja auch manchen «losen Vogel» festzuhalten hatte, der mit zu den verschiedenartigen Kostgängern am Tische des Lebens gehört. Jedenfalls hätte er einem allfälligen Vorwurf das Wort des Terenz entgegengehalten und gesagt: «Ich bin ein Mensch und nehme als solcher Anteil am Schicksal meiner Mitmenschen.»

Was Ernst Herdi in seiner Maturitätsrede von 1961 seinen Lieblingsphilosophen Mark Aurel sagen läßt, gilt auch von ihm: «Es gibt nur eine Frucht des irdischen Daseins: eine unsträfliche Gesinnung und gemeinnützige Taten.» Dafür danken wir ihm.

Alfred Vögeli

Das Schrifttum in Auswahl

- 1916 Dissertation: Die Herstellung und Verwertung von Käse im griechisch-römischen Altertum. Druck in der Programmbeilage der Thurgauischen Kantonsschule 1918/19.
- 1919 Übersetzung von Humanistenbriefen für Gustav Büeler: Petrus Dasypodius (Peter Hasenfratz). Ein Frauenfelder Humanist des XVI. Jahrhunderts. Programmbeilage 1919/20.
- 1925 Beginn der Mitarbeit am Thurgauischen Urkundenbuch, Korrekturen und Teilregister bis 1967.
Aus der Kindheit des Thurgaus. «Thurgauer Tagblatt» (TT), Nr. 150, 154.

- 1926 Beginn der Mitarbeit am «Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz» (HBSL) über Thurgauisches, bis 1934.
Zur Geschichte der ägyptischen Landwirtschaft. «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ), Nr. 336.
Aus Mark Aurels Tagebuch. TT, Nr. 87–89.
Aus Mark Aurels Briefen. «Kleiner Bund», Bern. Nr. 19f.
Münze und Medizin. NZZ, Nr. 1672.
Zwischen Gürbe und Aare. Ein volkskundliches Bröcklein. «Der Bund», Bern, Nr. 465.
Vom thurgauischen Urkundenbuch. TT, 14. Januar.
- 1928 Neubearbeitung von Oechslis «Bilder aus der Weltgeschichte». Ein Lehr- und Lesebuch für höhere Schulen und zum Selbstunterricht. Bd. I. Urzeit und Altertum. 298 S. Winterthur. Letzte ergänzte Auflage 1945.
- 1930 Reisebilder aus Griechenland. TT, Nr. 109, 115, 126, 137, 155, 176, 191, 210.
Spartanisches. «Der Bund», Bern, Nr. 299.
- 1931 Mitarbeit an Eugen Propst, «Die Burgen und Schlösser der Schweiz», Kanton Thurgau, I. Teil; ebenso 1932 am II. Teil.
- 1935 Zeichnung der Karte zu G. Büeler, Die Alamannen im Thurgau. «Thurgauer Jahrbuch» (TJ), S. 13.
- 1938 War Vogt Geßler ein Thurgauer? TJ, S. 17–24.
Die Truchsessen von Bichelsee und die Dienstmannen von Landsberg. «Genealogisches Handbuch» II, S. 209–233. Beilage zum «Schweizerischen Archiv für Heraldik» 1938, S. 3. (mit K. Schultheß) Die Dienstmannen von Heldswil-Heidelberg und die Marschalken von Blidegg. Ebenda, S. 223f.
- 1941 Neue Schätze im Museum. «Thurgauer Zeitung» (TZ), 12. April.
- 1942 Der Thurgau um 1291. TJ, S. 11–32.
- 1943 Die Schenken und die Dienstmannen von Salenstein. «Thurgauische Beiträge» (TB) 79, S. 47–59.
Geschichte des Thurgaus. Mit 76 Bildern und 7 Karten. 388 S. Frauenfeld.
Die Ammann von Wittenwil. «Archiv für Schweizerische Familienkunde» I, Lieferung 7. Zürich.
- 1944 Verkündigung (Glasgemälde Tänikon). TZ, 25. März.
Thurgauer am Glückshafen (1504). TZ, 5. August.
Unrecht Gut (Kloster Kreuzlingen). TZ, 9. Dezember.
- 1946 Wie es früher war (Aus der Chronik des Hans Heinrich Kappeler von Frauenfeld). Jubiläumsbeilage TZ, 7. September.
Le passé de la Thurgovie. Gazette de Lausanne, 11. Dezember.
Kachelweisheit. «Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum», Heft 1, S. 2–7.
- 1948 Von der Untertanenschaft zur Demokratie. Jubiläumsbeilage TZ, 3. März.
Ein Thurgauer erlebt Prag (Melchior Goldast). TZ, 31. Juli.
Ein abenteuerlicher Gelehrter (Goldast). Volkshochschule Zürich, Septemberheft, S. 198 bis 208.
- 1949 Gottlieben. Ein Brennpunkt geschichtlicher Ereignisse. TJ, S. 5–13.
Napoleon und der Thurgau. TZ, 2. Juli.
Pfahlbautenkrieg. TZ, 23. Juli.
Oberst Sulzberger und Carl Spitteler. TZ, 19. November.
Wie der Bodensee zu seinem Namen kam. TZ, 10. Dezember.
- 1950 Das Gefecht bei Frauenfeld und die Schweizernsoldaten im Rahmen der Gesamtoperationen des Jahres 1799. TJ, S. 3–16.
Luzern und seine Soldaten in der Franzosenzeit (Schlacht bei Frauenfeld). «Illustrierte Luzerner Chronik», Nr. 4, S. 26f.
Zwingli im Thurgau. TZ, 16. Dezember.
- 1951 Pfyner Flurnamen. TZ, 28. Juli. Frühchristlicher Brautspiegel. TZ, 3. August.

- 1952 Thurgauer Scholaren in Basel. TJ, S. 37–43.
- 1953 Besinnlicher Marschhalt. Ansprache beim Jubiläum der Thurgauischen Kantonsschule. TZ, 28. September.
- 1955 Ein rätselhaftes Menschenkind (Maria Meyer aus Schaffhausen, Mörikes Peregrina). TZ, 7. Januar.
Niklaus von Frauenfeld (Niklaus Hofmeister, Bischof von Konstanz). TZ, 5. März.
Gottfried Kellers Thurgauer Bekanntschaften. TZ, 2. April.
Was bedeutet «Glarisegg»? TZ, 6. August.
Siedlungswandel. TZ, 27. August.
- 1957 Aus der Schule geplaudert (J. V. Widmann in Frauenfeld). TZ, 3. August.
Thurgauer Polizei einst und heute. 1807–1957. Festschrift. 115 S. Frauenfeld.
- 1958 Köpfe und Käuze des Reformationsjahrhunderts. TJ, S. 12–28.
Bechtelistag. TZ, 18. Januar.
Arbon, ein Treffpunkt von Rättern und Kelten, Römern und Alemannen. TZ, 20. Dezember.
- 1959 Thurgauische Orts- und Flurnamen. TZ, 4. Dezember.
- 1960 Charakterköpfe um 1460. TB 97, S. 49–62.
Warum der Thurgau eidgenössisch wurde. «Kreuzlingerheft» 9, S. 378 f.
Die Eroberung des Thurgaus und ihre Hintergründe. TZ, 2. September.
500 Jahre Thurgau im Rahmen der Eidgenossen. «Schweizerische Bodenseezeitung», Romanshorn, 2. September.
Hie Thurgau – hie Eidgenossen. Gedenkschrift für die Schuljugend zur Feier der fünfhundertjährigen Zugehörigkeit des Thurgaus zur Eidgenossenschaft. Herausgegeben vom thurgauischen Regierungsrat im kantonalen Lehrmittelverlag. 31 S.
- 1961 Der Thurgau im Wörterbuch. TZ, 19. Mai.
Maturitätsrede. TZ, 27. September.
- 1962 Unser Urkundenbuch. TZ, 10. Februar.
Goththelfs Beziehungen zum Thurgau. TZ, 7. April.
Bartholomäus Anhorn, ein Streiter gegen Spuk und Zauber. TZ, 26. Mai.
Ittinger Mönche in neuer Sicht. TZ, 29. Dezember.
- 1963 Weinfelder Idyll. Johann Pupikofer schreibt Gotthelf. TZ, 12. Januar.
Nicolaus Cusanus, Mittler zwischen zwei Zeitaltern. TZ, 2. März.
- 1965 Aus Arbons Vergangenheit. TZ, 24. Februar.
Fridolin Sicher, Orgelfachmann und Chronist. TZ, 17. April.
Eine Schulreise im letzten Jahrhundert. TZ, 7. August.
Ein ungewöhnlicher Ofensetzer (Jacob Funckeli). TJ, S. 46–53.
- 1966 General Weber. TZ, 19. März.
- 1967 Pestalozzi schreibt an thurgauische Eltern. TZ, 11. Februar.
Aussatz im Thurgau. TZ, 2. September.
- 1968 Der Magier aus Arbon (Jacob Hermann Obereit). TJ, S. 78–86.
- 1970 Ein unbequemer Thurgauer: Andreas Stähele. TZ, 3. November.
- 1971 Ohne Rast und Ruh – Andreas Stäheles Weg vom Revoluzzer zum Regierungsrat. TZ, 18. September.
- 1972 Ein Verehrer des Thurgaus: Ludwig Uhland. TZ, 1. April.
- 1973 Als der Thurgau frei wurde. TZ, 3. März.
Thurgauer am «Eidgenössischen». TZ, 7. Juli.
Stachelbeeren aus der Zeitung. Jubiläumsbeilage TZ, 3. Oktober.